

Die Kraft der Worte. Die Macht der Stille_ Ein Gespräch mit einem Geschichtenerzähler und einem Pantomimen

Gute Geschichten gibt es viele. Aber diese guten Geschichten auch gut zu erzählen ist eine Kunst für sich. Der Geschichtenerzähler Achim Brock setzt vor allem auf die Wirkung seiner Stimme. Pantomime Alexander Andreev dagegen kommt ganz ohne Worte aus. Im Interview schildern beide, worauf es ankommt, um das Publikum zu fesseln.

■ * Alexander Andreev _ Pantomime



■ * Achim Brock _ Geschichtenerzähler



Achim Brock

GEBOREN 1958 IN HAMBURG, WOHT SEIT 30 JAHREN IN DÜSSELDORF. ALS GESCHICTENERZÄHLER GIBT ER BIS ZU 100 VORSTELLUNGEN IM JAHR UND SPIELT NEBENBEI ROLLEN IN THEATER, FILM UND TV. BEISPIELSWEISE WAR ER SCHON IN „UNTER UNS“ ODER DER HOLLYWOODPRODUKTION „CHILDREN OF WAX“ ZU SEHEN. MEHR INFORMATIONEN UND TERMINE UNTER WWW.ACHIMBROCK.DE



/ Herr Brock, wie kamen Sie dazu, Geschichten-erzähler zu werden?

AB_ Zum Geschichtenerzählen kam ich über meinen Beruf als Schauspieler. Am Theater, an dem ich damals spielte, wurde ich von der Volkshochschule angefragt, ob ich nicht Interesse hätte, Märchen für Kinder vorzulesen. Ich habe zugesagt und „Die Schneekönigin“ von Hans Christian Andersen gelesen. Das hat mir so viel Spaß gemacht, dass ich damit unbedingt weitermachen wollte. Allerdings fühlte ich mich beim reinen Vorlesen aus dem Buch zu sehr in meinen Bewegungen eingengt. Als Schauspieler wollte ich nicht nur an den Stuhl gefesselt sein: Ich wollte mehr Freiheiten. Also habe ich die Geschichten auswendig gelernt – und dann frei erzählt. Mit der Zeit kamen immer mehr Anfragen und so bin ich da nach und nach reingewachsen. 1992 habe ich dann mit den festen Engagements aufgehört und mich mit meinem Erzähltheater selbstständig gemacht.



Was fasziniert Sie am Geschichtenerzählen?

AB_ Was ich am Erzählen liebe ist der enge Kontakt zum Publikum. Ich sehe den Menschen gern in die Augen – und das kann ich bei meiner Art des Vortragens sehr gut. Früher am Theater war zwischen mir und den Menschen immer ein Graben. Das Publikum habe ich eigentlich nur als anonyme Masse wahrgenommen. Jetzt bei meinen Auftritten im Theatermuseum, bei privaten Feiern, bei Veranstaltungen in Hotels oder ähnlichem ist der Kontakt viel enger. Ich kann die Leute beim Erzählen direkt ansprechen, mit ihnen in Aktion treten und – wenn es die Geschichte hergibt – mit einbeziehen. Dabei genieße ich es, die einzelnen Rollen zu spielen. Ich schlüpfe, auch mit der Stimme und der Bewegung, richtig in die verschiedenen Charaktere. Ich würde es ein Erzählen mit schauspielerischen Mitteln nennen. Allerdings lasse ich dabei die Geschichte nur in der Fantasie entstehen. Ich habe kein Bühnenbild und wechsele auch nicht die Kostüme. Meine einzige Kulisse ist ein schlicht schwarzer Hintergrund mit einem schmalen, leuchtend oten Vorhang. Davor stehen ein Tisch und ein Kerzenleuchter. Ich selbst habe einen Frack an. Das ist mein Kostüm. Und dann erzähle ich.

Was macht für Sie eine gute Geschichte aus?

AB_ Für mich ist die Sprache ganz besonders wichtig. Denn in den Worten liegt die Kraft der Geschichte. Da ich das Publikum auch fesseln will, muss diese zusätzlich eine gewisse Theatralik und Spannung beinhalten. Das Gespensterschiff von Hauff ist ein gutes Beispiel dafür. Der Capitano ist an den Mast angenagelt – durch den Kopf hindurch. Und wandelt dann doch über das Schiff. Da steckt sehr viel Dramatik drin. Am liebsten suche ich mir solche Geschichten aus, die einen gewissen unheimlichen Hintergrund haben. Die führe ich dann in meiner Serie „Unheimliche Geschichten der Weltliteratur“ auf. Auch mein Lieblingsautor E.T.A. Hoffmann gehört dazu. Er hat unheimlich romantische Geschichten. Und eine besonders schöne Sprache – man könnte ihn schon fast als Sprachakrobat bezeichnen. Für mich als Erzähler ist die Sprache einfach das wichtigste – und sicherlich auch meine Stärke. Mit meinem Erzähltheater möchte ich den Menschen zeigen, wie schön die Sprache ist. Und das kommt gut an. Viele Leute sagen mir nach der Vorstellung, wie schön es war, das mal wieder zu hören.

Haben Sie eine persönliche Lieblingsgeschichte?

AB_ Das ist eindeutig „Das Gespenst von Canterville“ von Oscar Wilde. Damit bin ich richtig verwachsen. Das Gespenst hat zu Lebzeiten seine Frau ermordet und muss nun bereits seit 300 Jahren spuken. Jetzt kommt der amerikanische Gesandte Otis mit seiner Familie nach Schloss Canterville, das er gekauft hat – und sie nehmen das Gespenst nicht ernst. Es hat durch seinen Spuk so viele Menschen in Panik und sogar in den Tod getrieben, aber die neuen Schlossbesitzer verhöhnen es nur. Das Gespenst verzweifelt. Bis ihm dann die Tochter hilft, dass es endlich sterben kann. Die Geschichte gefällt mir so gut, weil sie mich in gewisser Weise an das Leben von Schauspielern erinnert. Das Gespenst hatte über 300 Jahre Erfolg – und plötzlich will einen keiner mehr. Ein Schicksal, das ich hoffentlich nie teilen muss.

Wo finden Sie Ihre Geschichten, die Sie auf der Bühne erzählen und wie bereiten Sie sich darauf vor?

AB_ Für meine Geschichten halte ich mich an die bedeutenden Autoren der Weltliteratur, wie Goethe, Schiller, E.T.A. Hoffmann, Oscar Wilde oder Balzac. Ich habe zu Hause etwa 1.500 Bücher. Darin stöbere ich, wenn ich eine neue Geschichte suche. Dabei frage ich mich: Was kann ich erzählen, was möchte ich erzählen und was spricht mich an? Beim Lesen sehe ich dann die Dinge vor mir. Wenn ich ein Theaterregisseur wäre, wüsste ich genau, wie das Bühnenbild aussieht. Also ich sehe, wie mein Held aussieht. Wie der Böse aussieht. Und dann schlüpfe ich in diese Rolle und spiele sie mir selbst vor. Habe ich schließlich eine Geschichte gefunden, die mich packt, lerne ich sie auswendig. Wort für Wort. Das sind je Geschichte etwa 40 bis 45 Seiten und dauert etwa drei Wochen, bis ich sie intus habe. Als erstes erzähle ich die fertige Geschichte meiner Frau beim Frühstück. Das ist immer die Premiere für mich. Dabei dauert das Frühstück auch gerne mal zwei Stunden oder länger (lacht). Wenn ich das geschafft habe, bin ich immer froh. Danach weiß ich, jetzt kann ich die Vorstellung machen.

Worauf kommt es alles an, um eine gute Geschichte auch gut zu erzählen?

AB_ Das wichtigste aus meiner Sicht ist, Spannung beim Erzählen zu erzeugen. Für mich kommt diese Spannung vor allem aus einer Beherrschung des Körpers: Ich darf nicht schlaff sein und mich hängen lassen, sondern muss immer die Spannung halten. Zu der Körperspannung kommt dann die richtige Atemtechnik. Sie ist die Grundlage dafür, dass ich meine Sprache beherrsche. Und dass ich gezielt Pausen setzen kann. Eine Pause ist ein ganz starkes Mittel, wenn man sie halten kann – und damit das Publikum halten kann. Denn vom Publikum hängt die ganze Atmosphäre ab. Dafür muss ich wach und konzentriert sein. Um Spannung zu erzeugen muss ich selbst ganz gespannt sein. Ich darf mit den Gedanken nicht woanders sein. Der Auftritt darf nicht zu Routine werden. Wenn das passiert, dann müsste ich mit meinem Beruf aufhören.



Gibt es regionale Unterschiede in den Reaktionen auf Ihr Programm/Ihre Geschichten?

AB_ Als gebürtiger Hamburger habe ich früher gehört, dass Künstler gerne ihre Tourneen in Hamburg beginnen. Es heißt: wenn es dort klappt, klappt es überall. Allerdings habe ich selbst noch keine gravierenden regionalen Unterschiede festgestellt. Bei meinen Geschichten ist es eher eine Frage des Alters. Kinder reagieren ganz anders als Erwachsene. Vor allem sind Kinder sehr wachsam. Es gibt ja beispielsweise mehrere Interpretationen von Dornröschen. Erzähle ich also die französische Version ohne dies anzukündigen, fällt es den Kindern sofort auf. Dann wird entsprechend kommentiert: „Moment, das war doch ganz anders.“ Kinder sind in dieser Hinsicht sehr spontan und halten sich nicht zurück. Erwachsene hingegen sind sehr konzentriert. Für viele ist es in der heutigen Zeit eine völlig neue Erfahrung, eine Stunde lang zuzuhören, ohne dass viel passiert. Da steht nur ein einzelner Mann im Frack und erzählt was.

Welche Stärke liegt für Sie in Ihrer Darstellung des Erzählens?

AB_ Die Antwort auf diese Frage kann eigentlich nur das Publikum geben. Was mir die Leute oft sagen, was ihnen am besten gefällt, ist, dass sie mit vollem Herzen dabei sein können. Und das ist auch für mich das Größte: Wenn ich beim Erzählen sehe, dass die Menschen alles um sich herum vergessen. Mir hat mal jemand ein großartiges Kompliment gemacht: „Herr Brock,“ hat er gesagt, „Sie haben ein Talent, Menschen auf dem Grund der Seele zu berühren.“ Und dafür gebe ich beim Erzählen alles.

Herr Brock, vielen Dank, dass Sie uns Ihre Geschichte erzählt haben.